Geschichte der katholischen Gemeinde in Bergedorf.

1867—1917.

Von Dr. Hans Kellinghusen.

II 4f
29

+ A II 4f
29

AUS DER BÜCHEREI
PROF. DR. HANS NIRRNHEIM
1865 — 1945).

☆

VERMÄCHTNIS
AN DEN
VEREIN FÜR HAMBURGISCHE GESCHICHTE
1945.

I B 6

Geschichte der katholischen Gemeinde in Bergedorf.

1867 bis 1917.

Eine katholische Bevölkerung war in dem den beiden Städten Lübeck und Hamburg gehörenden Amt Bergedorf von der Reformationszeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht vorhanden. Einzelne Einwanderer katholischen Glaubens wurden von der Umgebung bald aufgesogen und gingen der Kirche verloren. Eine Aenderung trat erst durch die Umgestaltung der Verkehrsverhältnisse und die Freizügigkeitsgesetzgebung des modernen Staates ein.

Im Jahre 1851 waren nach der Statistik im Städtchen Bergedorf 19, in Kirchwärder und Curslack je 1 und in Geesthacht 6, zusammen 27 Katholiken unter 11 481 Bewohnern des Amts. Zehn Jahre später wurden schon in Bergedorf 33, in Kirchwärder 7, im ganzen Amt 47 Katholiken gezählt. Weiteren Zustrom brachten die bald darauf gegründeten Fabriken und gewerblichen Anlagen. So bestand das Personal der 1863 eröffneten Aktienbierbrauerei auf dem Hundebaum fast vollständig aus katholischen Bayern. Die Glashütte und das Bergedorfer Eisenwerk wiesen unter ihren Arbeitern manchen Katholiken auf. Das Bedürfnis nach Einrichtung einer Seelsorge für diese zerstreuten Schäflein der Kirche war unabweisbar.

In jener Zeit hatte der fromme Dr. Julius in Hamburg († 1862) in seinem Testamente eine Stiftung zum Unterhalt eines Reisemissionars gemacht, dessen ausschließliche Amtspflicht darin bestehen sollte, den im Umkreise von 15 Meilen um Hamburg zerstreut und ohne Gemeindeverband lebenden Katholiken die heilige Messe zu lesen und die heiligen Sakramente zu spenden.

Schon der erste Inhaber der Stiftung, der Priester Joseph Schuster, scheint 1866 einen Versuch gemacht zu haben, in Bergedorf einen katholischen Gottesdienst einzurichten. Doch fand er, wie berichtet wird, keine dazu passende Räumlichkeit. Näheres ist darüber nicht bekannt.

Besseren Erfolg hatte sein Nachfolger, der zu Ende des Jahres 1866 zum Missionsvikar bestellte Heinrich Merten, Priester der Diözese Hildesheim.[1]) Ihm gelang es, wenn auch mit vielen Mühen, durch die sich auftürmenden Schwierigkeiten zu einem guten Endziel zu gelangen und der erste Begründer der BergedorferMission zu werden.

Schon bei seiner Anstellung hatte der hochwürdigste Bischof Johann Heinrich Beckmann von Osnabrück den Wunsch ausgesprochen, daß es ihm vergönnt sein möge, seine Residenz nach Bergedorf zu verlegen, ein Beweis, daß auch die kirchliche Oberbehörde sich bereits mit der Notwendigkeit einer Versorgung der dortigen Katholiken beschäftigt hatte. Merten richtete, wie es scheint, an ähnliche Bestrebungen seines Vorgängers anknüpfend, sein Augenmerk zunächst auf das holsteinische Sande, wohin ihn eine dort lebende eifrige katholische Familie eingeladen hatte. Es gelang ihm alsbald, in ihrer Nachbarschaft ein Haus zu finden, das ihm für Abhaltung des Gottesdienstes und als Wohnung des Geistlichen geeignet schien. Schon hatte er mit dem Eigentümer unter Vorbehalt der bischöflichen Genehmigung einen Kaufvertrag abgeschlossen. Doch dem bischöflichen Stuhl war der geforderte Preis zu hoch, für einen so weittragenden Schritt war es wohl auch noch zu früh. So blieb es dabei, daß Merten einen Teil der ihm zu Kauf angebotenen Räumlichkeiten auf fünf Jahre mietete, um wenigstens eine Gelegenheit zum Gottesdienst und zur Erteilung des Religionsunterrichtes an die schulpflichtigen katholischen Kinder zu haben, während er selbst seinen Wohnsitz in Hamburg behielt.

---

[1]) Geboren zu Duderstadt am 20. Dezember 1833, zum Priester geweiht von dem Bischof Eduard Jakob Wedekin zu Hildesheim am 19. September 1861, Kooperator in Bernshausen 1861, Pfarrverweser in Bilshausen 1866, Missionar in Hamburg Ende 1866, Pastor in Lüneburg am 1. November 1870, Domvikar in Hildesheim am 14. Dezember 1883, gestorben am 1. März 1893.

Aber auch hierin fand er einen unerwarteten Widerstand. Als er dem Amt Reinbek anzeigte, daß er beabsichtige, am Sonntag, den 24. März 1867, in dem gemieteten Raume den umwohnenden Katholiken die erste heilige Messe zu lesen, verbot dieses — gestützt auf das noch gültige dänische Gesetz vom 14. Juli 1863, das die öffentliche Religionsübung der Katholiken an den mit Genehmigung der Regierung erfolgten Zusammentritt zu einer kirchlichen Gemeinde band — jeglichen katholischen Gottesdienst in Sande, solange nicht den Bestimmungen des Gesetzes genügt sei. Das war unter den vorliegenden Verhältnissen unmöglich. Gerade durch den Gottesdienst sollten erst die bisher ohne jeglichen Zusammenhang lebenden Katholiken um den eucharistischen Heiland gesammelt und so in jahrelanger Kleinarbeit die Grundlagen für eine Gemeindebildung geschaffen werden.

Merten wandte sich daher an den Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein mit der Bitte um die Erlaubnis zur Abhaltung öffentlicher katholischer Gottesdienste in Sande. Auch hier erfuhr er am 6. Mai einen abweisenden Bescheid. Nun blieb nur noch der Weg an das preußische Kultusministerium in Berlin. Merten beschritt ihn ohne große Hoffnung, gleichzeitig aber machte er den Versuch, auf andere Weise zum Ziele zu kommen.

Was in Sande nicht gelang, war vielleicht im beiderstädtischen Bergedorf, wo keine gesetzlichen Hindernisse im Wege standen, zu erreichen. Am 22. Mai 1867 suchte er den Bergedorfer Amtsverwalter Dr. Kauffmann auf dem Schlosse auf und bat um die Erlaubnis, katholischen Gottesdienst in Bergedorf des Sonntagsvormittags, wenn auch nicht regelmäßig jeden Sonntag, abhalten zu dürfen. Der Amtsverwalter nahm seine Bitte freundlich auf, und da er berichten konnte, daß auch der evangelische Pastor Holm sich völlig damit einverstanden erkläre, ermächtigte ihn die obere Regierungsbehörde des Amts und Städtchens Bergedorf am 3. Juni, die beantragte Abhaltung eines katholischen Gottesdienstes am Sonntagvormittag in Bergedorf zu gestatten. Es war eine Entscheidung von weittragender Bedeutung für die umwohnenden Katholiken. Nicht Sande, sondern Bergedorf wurde nun der Mittelpunkt, um den sich im Laufe der folgenden fünfzig Jahre eine blühende katholische Gemeinde gesammelt hat.

Anfänglich machte die Lösung der Platzfrage für den Gottesdienst noch eine kleine Schwierigkeit. Die Bergedorfer Schulkommission hatte sich zwar in entgegenkommender Weise erboten, einen Raum in der Stadtschule zur Verfügung zu stellen, aber die Bürgervertretung erklärte, die Kommission habe durch eine solche Verfügung ihre Kompetenz überschritten und lehnte ihrerseits die Hergabe ab. In dieser Not bot der Amtsverwalter mit Zustimmung der gerade zum alljährlichen Visitationskonvent vereinigten Mitglieder der Senate von Lübeck und Hambung den großen Saal im Schlosse (das jetzige Sitzungszimmer von Magistrat und Bürgervertretung) zur Abhaltung des Gottesdienstes an. Es begreift sich, daß dieses Anerbieten mit freudigem Danke angenommen wurde.

Hier ist dann vermutlich am Sonntag, den 30. Juni 1867, von Pastor Merten das erste heilige Meßopfer dargebracht worden. Es ist leider nicht möglich, über die Feier weitere Angaben zu machen. Von den Augenzeugen ist, soviel bekannt, in Bergedorf niemand mehr am Leben.

Einen Monat später erhielt Merten zu seiner freudigen Ueberraschung die Nachricht, daß auch der König von Preußen durch allerhöchste Order vom 29. Juli ihm die Ausübung seiner geistlichen Funktionen bei den den Katholiken in Sande und an anderen Orten im Herzogtum Holstein zu haltenden Gottesdiensten erlaubt habe. Ob er von dieser Erlaubnis in Sande Gebrauch gemacht hat, ist nicht bekannt. Der regelmäßige Sammelpunkt der umwohnenden Katholiken blieb vielmehr der große Saal des Schlosses, in dem alle 4 bis 6 Wochen Gottesdienst stattfand. Darin änderte sich auch nichts, als Merten am 1. November 1870 nach Lüneburg versetzt wurde und an seine Stelle der Missionsvikar Brink trat.

Die Zahl der Katholiken wuchs nun schnell. Nach der Volkszählung vom Jahre 1867 waren im Städtchen 54 (39 männliche, 15 weibliche) ansässig, 1871 wurden schon 78 (62 männliche, 16 weibliche) gezählt. Das Ueberwiegen der männlichen Personen unter ihnen hatte seinen Grund darin, daß die Zuwanderer hauptsächlich unverheiratete Arbeiter waren, die in den gewerblichen Unternehmungen Bergedorfs Beschäftigung fanden.

Kein Zweifel, daß bei diesen Verhältnissen die bisherige Einrichtung nicht mehr genügte. Hinzu kam, daß infolge der am 1. Januar 1873 eintretenden Umwandlung des Amtes in die Landherrenschaft Bergedorf und mit dem bevorstehenden Rücktritt des Amtsverwalters Dr. Kauffmann der Saal des Schlosses nicht mehr für die Abhaltung des Gottesdienstes zur Verfügung gestellt werden konnte. Pastor Brink faßte daher den schon von Merten gehegten Plan der Errichtung einer selbständigen Missionsstelle erneut ins Auge. Er fand ein ihm passend erscheinendes Grundstück, das dem Schornsteinfegermeister Niese gehörte, am Knickweg, da, wo sich heute das Elektrizitätswerk erhebt. Hier lag in einem 1200 qm großen Garten, der sich bis an die Brauerstraße erstreckte, ein im Jahre 1844 gebautes kleines Haus, das allerdings äußerst bescheiden war (Bischof Johann Heinrich bezeichnete es gelegentlich in seiner drastischen Weise als einen Hühnerstall). Brink fand es jedoch als Wohnung für den Geistlichen ganz geeignet, zumal für den Bau einer Kapelle der Garten ausgiebigen Platz zu bieten schien. Auf seine Versicherung, daß das Haus auch für die einstweilige Abhaltung des Gottesdienstes hinreichend Raum gewähre, entschloß sich der Bischof zum Ankauf. Am 23. April 1873 wurde es, nachdem der Senat seine Genehmigung dazu erteilt hatte, dem Bischöflichen Amt in Osnabrück im Grundbuche zugeschrieben.

Zum ersten Geistlichen Bergedorfs bestimmte der Bischof den jungen Priester Julius Lohmeyer.[2]) Sein Wirkungskreis umschloß die hamburgischen Landherrenschaften Bergedorf und der Marschlande, sowie die südlichen Teile der Kreise Stormarn und Herzogtum Lauenburg. Als Patronin der Gemeinde bestimmte der Bischof auf seinen Wunsch die allerseligste Jungfrau von der immerwährenden Hilfe (s. **Maria de perpetuo succursu**). Am letzten Adventssonntag, den 21. Dezember 1873,

[2]) Joseph August Julius Lohmeyer, geboren in Laer (Kr. Iburg) am 29. Oktober 1849, zum Priester geweiht am 7. Juni 1873 durch den Bischof Johann Heinrich von Osnabrück, Pastor in Bergedorf am 13. Oktober 1873 (vom Senat anerkannt am 12. Dezember 1873), am 25. April 1877 zu Exaeten in den Jesuitenorden eingetreten, langjähriger Geistlicher in Stockholm und Gothenburg, gegenwärtig in Paderborn (St. Vinzenz-Krankenhaus).

hielt er in der von ihm benedizierten neuen Kapelle das erste Hochamt ab. Der Kapellenraum war freilich äußerst beschränkt. Er bot nur für etwa 40 bis 50 Personen Platz. Die vier Bänke reichten bis fast unmittelbar an die Stufe des aus Düsseldorf geschenkten hölzernen Altars. Die Ausstattung war denkbar einfach. Lohmeyer suchte sie, so gut es ging, zu verbessern. Er schaffte eine Chorlampe, Kerzenleuchter, ein Rauchfaß und zwei große aus Holz geschnitzte Statuen von Maria und Joseph an, ein Ziborium schenkte eine Hamburger Dame. Zum weiteren Schmuck erwarb er im Jahre 1876 drei farbige Glasfenster, auch ein Harmonium fehlte nicht.

Aber der Besuch ließ anfänglich zu wünschen übrig. Durchschnittlich erschienen nur 20 bis 30 Personen. Auch sonst hatte der junge Geistliche, was allerdings kaum verwunderlich war, über Lauheit zu klagen. Doch der Bischof wußte ihn mit echt priesterlichen Worten zu trösten: „Der Mensch kann nur pflanzen und säen, das Gedeihen muß von Gott kommen. Also: nur unverdrossen ackern und dann beten, daß Gott seinen Segen zu dem Werke gebe." Und der Erfolg blieb nicht aus. Schon im April 1874 konnte Lohmeyer berichten, daß die Zahl der Gläubigen sich verdoppelt habe und die Kapelle nicht ausreiche, sie zu fassen.

In ruhigen Zeiten wäre nun wohl mit dem beabsichtigten Bau eines Kirchleins begonnen worden. Aber es waren die Jahre, in denen der Kulturkampf in Preußen immer heftiger entbrannte, und wenn auch Hamburg davon unberührt blieb, so fand der Bischof doch nicht die nötigen Baumittel. Es blieb nichts übrig, als sich, so gut es ging, mit dem kleinen Kapellenraum weiter zu behelfen.

Lohmeyer verließ Bergedorf nach dreijähriger segensreicher Tätigkeit, um in den Jesuitenorden einzutreten. An seine Stelle trat Pastor Anton Bronnert, Priester der Diözese Münster.[3]) In den vierundzwanzig Jahren, die ihm in Bergedorf zu wirken beschieden waren, wurde der äußere Ausbau der Gemeinde, so

[3]) Geboren zu Gescher am 2. März 1849, zum Priester geweiht während der Verbannung des Bischofs Johann Bernard von Münster am 10. August 1875 durch den Bischof Johann Heinrich von Osnabrück, Pastor in Bergedorf am 9. Februar 1877, Pfarrer zu Everswinkel (Kr. Warendorf) am 11. März 1901.

wie er sich noch heute darstellt, im wesentlichen vollzogen. Sein erstes und recht eigentlich sein Werk war der Bau unseres Gotteshauses am Reinbeker Weg.

Unermüdlich hat er vom Beginn seiner Tätigkeit an gesammelt, um den Grundstock für die nötigen Baugelder zusammenzubringen. Endlich im Jahre 1881 war es so weit, daß Präfekt Kehues in Osnabrück, der dem 1878 verstorbenen Bischof Johann Heinrich während der Sedisvakanz als Verwalter des Provikariats der nordischen Missionen gefolgt war, die Genehmigung zum Beginn des Baues erteilte. Für die Entwerfung der Pläne war von Bronnert der Kölner Dombaumeister Franz Schmitz gewonnen worden. Die Absicht war, die Kirche im damaligen Pfarrgarten an der Brauerstraße zu errichten. Als aber Pastor Bronnert die Baupläne im September 1881 dem Bergedorfer Bürgermeister Dr. Oldenburg zur baupolizeilichen Genehmigung einreichte, sprach dieser in einem an den damaligen Kapitularvikar Dr. Höting gerichteten Schreiben sofort sein Bedauern aus, daß ein Platz gewählt sei, an dem der Bau in keiner Weise zur Geltung kommen werde. Ein Gotteshaus müsse weit hinaus sichtbar gelegen sein, daß es dem Ankömmling in weiter Ferne den Gruß des Friedens entgegenwinke, am fernen Horizont dem Scheidenden der letzte Begleiter sein möge. In den hohen Alleebäumen der Brauerstraße aber würde die so anmutig projektierte Kapelle sich verlieren. Im Interesse der Kirche und des ihm am Herzen liegenden Orts schlug Bürgermeister Dr. Oldenburg daher einen der hochgelegenen Plätze der Gärtnerei von Peter Smith & Co. am Reinbeker Weg vor. Als den passendsten bezeichnete er den dem Kriegerdenkmal gegenüberliegenden Platz, wo die Kapelle von der Stadt aus sichtbar sei und es immer bleiben werde.

Der Kapitularvikar, von der Aufmerksamkeit des Bürgermeisters sehr angenehm berührt, gab, nachdem Dombaumeister Schmitz das in Aussicht genommene Grundstück besichtigt und als sehr geeignet befunden hatte, gern seine Zustimmung zum Ankauf. Der Bau wurde nun ausgeschrieben und dem Zimmermeister Hermann Lohse in Bergedorf übertragen. Am 21. Februar 1882 wurde mit den Vorarbeiten begonnen, am 11. April, dem Osterdienstag, der Grundstein nach den Vorschriften des

Rituale Romanum gelegt. Genau ein Jahr später war der Bau vollendet.

Die Kirche ist ein einschiffiger, in gotischem Stil gehaltener Backsteinbau. Der Chor, zu dem zwei Stufen aus schwarzem rheinischen Granit heraufführen, ist von dem Schiff durch einen Triumphbogen getrennt. Das Schiff ist mit einer Holzdecke in Gewölbeform, der Chor mit einem massiven Kreuzgewölbe überspannt. Rechts vom Chor befindet sich die Sakristei, links ein Heizraum, von dem man auf die an der linken Chorseite angebrachte Kanzel gelangt. Den Eingang zur Kirche bildet ein dreieckiger Windfang. Die Krönung des mit Schiefer bedeckten Daches stellt ein einfacher Giebelreiter dar, in dem die von R. Edelbach in Gescher gegossene Glocke aufgehängt ist.

Die gesamte Innenausstattung der Kirche, soweit sie bei der Vollendung des Baues vorhanden war, ist von Schmitz entworfen. Der Hochaltar ist nach seiner Anweisung von Josef Esterer in Hamburg aus Sandstein, an den Seiten mit Säulen aus rotem Marmor geschmückt, hergestellt worden, den hölzernen Altaraufsatz mit dem Tabernakel lieferte ein Kölner Künstler. Auf seine Ausführung ist viel Liebe verwandt. Die Türen des Expositionsraums über dem Tabernakel bewachen zwei auf Goldgrund gemalte Engel mit Weihrauchfässern. Den Abschluß des Daches bildet ein aus Holz geschnitzter Pelikan, der sich selbst seinen Jungen opfert. Zu beiden Seiten stehen auf den Altartafeln Engelfiguren mit hoch emporgehobenen Flügeln.

Die Glasfenster sind ebenfalls in Köln von dem Glasmaler Brockhausen angefertigt. Das mittlere der drei Chorfenster enthält die Figuren des heiligen Ansgar und der heiligen Elisabeth, die beiden anderen Chorfenster zeigen etwas reichere Verglasung, die acht Fenster des Schiffes einfache bunte Verglasung.

Einfach ist auch die übrige Ausstattung der Kirche gehalten: die Kanzel, der Beichtstuhl, die Kommunionbank und das Gestühl, alles von dem Tischlermeister Radelfahr in Bergedorf sauber gearbeitet.

Am 31. Mai 1883 wurde die Kirche von dem hochwürdigsten Bischof Bernhard Höting, der dem Bischof Johann Heinrich nach vierjähriger Sedisvakanz gefolgt war, im Beisein von acht Priestern nach den Vorschriften des Pontificale Romanum zu

Ehren der allerseligsten Jungfrau von der immerwährenden Hilfe und des heiligen Joseph feierlich konsekriert, nachdem am Abend vorher die in den Hochaltar einzuschließenden Reliquien der heiligen Märtyrer Crispinus und Crispinianus in eine bleierne Kapsel gelegt und versiegelt worden waren. Als Gedächtnistag der Kirchweihe wurde vom Bischof der dritte Sonntag nach Pfingsten festgesetzt.

Noch in demselben Jahre ermöglichte es Bronnert eine mit Freuden begrüßte Spendung, zur Belebung der Andacht der Gläubigen einen Kreuzweg, bestehend aus Oelgemälden nach Fortner in eichenem Rahmen, zu erwerben, der am 4. November durch Rektor Hüsing aus Hamburg eingesegnet wurde. Auch gelang es bald, für die Orgelempore, die sich dem Hochaltar gegenüber auf der Eingangsseite erhob, eine kleine Orgel anzuschaffen.

Im Jahre 1897 wurde der bisher leere Platz an der Epistelseite neben dem Triumphbogen durch eine in der Kunstanstalt des Malers Peter Jansen in Kevelaer angefertigte, polychromierte Pieta nebst dazu passenden altarähnlichen Untersatz ausgefüllt, die ein Mitglied der Gemeinde geschenkt hatte. Drei Jahre später wurde, weil der Raum in der Kirche nicht ausreichte, über der ersten eine zweite Empore nach dem Entwurfe des Architekten Franz Bernard Timpe errichtet.

Inzwischen war auch im Jahre 1886 das neue hinter der Kirche belegene Pfarrhaus von dem Maurermeister Sager in Bergedorf erbaut worden. Nachdem Pastor Bronnert am 23. September in die neue Wohnung übergesiedelt war, wurde das alte Pfarrgrundstück am Knickweg verkauft. Als einzige Erinnerung ist von ihm das Kreuz geblieben, das, von Pastor Lohmeyer angeschafft, sein Dach schmückte. Es befindet sich heute im Bergedorfer Museum.

Den äußeren Ausbau der Gemeinde förderte weiter die Errichtung einer katholischen Schule. Bis in den ersten Anfang der Gemeindebildung gehen die Pläne dazu zurück. Aber sie scheiterten stets an der zu geringen Zahl der Kinder. Katholischer Religionsunterricht an die schulpflichtigen Kinder ist freilich von allen Geistlichen, die in Bergedorf gewesen sind, erteilt worden. Im Jahre 1878 bewilligte die Landherrenschaft den in Bergedorf schulpflichtigen katholischen Kindern auch die Befreiung vom pro-

testantischen Religionsunterricht und vom Schulbesuch an den drei katholischen Feiertagen Epiphanie, Fronleichnam und Allerheiligen. Doch damit war dem Wunsch der Eltern und der Kirche nach einer wahrhaft katholischen Erziehung ihrer Kinder nicht Genüge getan. Endlich bot sich die Gelegenheit durch die Verlegung des Hamburger katholischen Waisenhauses nach Bergedorf.

Dem 1861 eröffneten Waisenhause war im Laufe der Jahre der Raum in St. Georg zu enge geworden. Der Vorstand der Hamburger katholischen Gemeinde entschloß sich daher im Jahre 1888, ein geeignet befundenes Grundstück in Bergedorf am Grasweg zur Errichtung eines neuen Waisenhauses anzukaufen. Am 1. Oktober 1889 konnte das von dem Maurermeister Sager erbaute neue Haus bezogen werden und damit wurde auch den katholischen Eltern von Bergedorf und Sande Gelegenheit gegeben, ihre Kinder in die Waisenhausschule zu schicken. Die Schule wurde von einem Rektor geleitet, der sich mit mehreren Schulschwestern in den Unterricht teilte.[4]) Auf die weitere Geschichte des Waisenhauses kann hier nicht eingegangen werden. Nicht unerwähnt aber darf bleiben, daß die Entwicklung des Gemeindelebens nicht zum wenigsten hier eine Stütze gehabt hat, zumal auch die freundliche Kapelle des Waisenhauses, in welcher der im allerheiligsten Sakramente gegenwärtige göttliche Heiland bald seine zweite ständige Wohnung in Bergedorf aufschlug, vielen Mitgliedern der Gemeinde eine neue liebwerte Stätte der Andacht und des Gebetes geworden ist.

Pastor Bronnert konnte seinem Nachfolger ein wohlgeordnetes Erbe hinterlassen, als er nach vierundzwanzigjähriger reichgesegneter Tätigkeit im März 1901 unsere Gemeinde verließ, um eine Pfarrstelle in seiner Heimatdiözese anzunehmen. Sein Nachfolger war unser allverehrter Pastor Matthias Rosemann, der vom März 1901 bis zum Juni 1914 die Geschicke unserer Gemeinde geleitet hat.[5])

[4]) Rektoren an der Waisenhausschule waren: 1889—1892 Anton Funke (jetzt Volksschullehrer in Hamburg), 1892—1900 Bernhard Rudde († 1900), 1900—1917 Hermann Bergmann (jetzt pensioniert in Schwerin lebend), seit 1917 Vikar Stephan Tegeler.

[5]) Geboren zu Wellingholtzhausen 7. April 1866, zum Priester geweiht durch Bischof Josef Weiland zu Fulda am 12. März 1892,

Unter ihm gelangte der äußere Ausbau der Gemeinde durch die Anstellung eines zweiten Geistlichen und die Bildung eines Kirchenvorstandes zu einem vorläufigen Abschluß. Infolge der wachsenden Aufgaben sah sich der Bischof im Jahre 1907 genötigt, zur Unterstützung des Pastors einen Vikar nach Bergedorf zu senden. Hauptsächlich waren es die steigenden Bedürfnisse der Schule, die diese Anstellung nötig gemacht haben. Doch waren inzwischen auch die Anforderungen für den sonntäglichen Gottesdienst so gestiegen, daß seine Versehung einem Geistlichen unmöglich wurde. Schon im Jahre 1878 hatte Pastor Bronnert die Erlaubnis erhalten, am Sonntag außer dem Hochamt eine Frühmesse lesen zu dürfen. Nun wurden es drei Messen, die sonntäglich der Gemeinde gehalten werden konnten. Seit einigen Jahren genügt auch das nicht mehr. Heute haben beide Geistliche die Erlaubnis zu binieren, so daß am Sonntag vier Messen (drei in der Kirche, eine im Waisenhaus) gelesen werden.[6])

Der Kirchenvorstand wurde im Jahre 1909 aus den beiden Geistlichen und vier vom Bischof ernannten Laien gebildet. Seine Aufgabe erstreckt sich hauptsächlich auf die kirchliche Vermögensverwaltung.

Ihren Abschluß erreichte unter Pastor Rosemann auch die innere Ausschmückung der Kirche. 1903 wurde von einer Verehrerin Mariens das Bild der Muttergottes von der immerwährenden Hilfe, 1908 vom Vinzenzverein eine Statue des hl. Vinzenz von Paul (aus der Werkstatt von Walther in Trier),

Vikar in Herzlake 1892, Domvikar und Subregens in Osnabrück 1900, Pastor in Bergedorf am 15. April 1901, Pfarrer in Wiethmarschen am 29. Juni 1914.

[6]) Als Vikare waren in Bergedorf tätig:

a) 1907—1909 Georg Geers, geboren zu Ankum 7. September 1876, geweiht durch den Bischof Dr. Hubertus Voß von Osnabrück 7. März 1903, Vikar in Norden 1903—1907, seit 1909 Pastor in Vinnen (Kr. Hümmling).

b) 1909—1917 Heinrich Kohnen, geboren zu Holte 1883, geweiht durch Bischof Hubertus 1909, seit 1917 Oberlehrer an der Alsterschule in Hamburg.

c) Seit 1917 Stephan Tegeler, geboren zu Friedrichsstadt (Schleswig) 1886, geweiht durch Bischof Hubertus 1910, Vikar an der St. Marienkirche zu Hamburg 1910—1917.

1912 von einem Gemeindemitglied eine Statue des hl. Antonius von Padua (aus der Werkstätte des Meisters Ferdinand Stufflesser in Gröden in Tirol) geschenkt. Von großem Werte war die von einem anderen Gemeindemitgliede 1911 gestiftete Heißwasserhochdruckheizung. Vor allem hat Pastor Rosemann selbst sich ein Denkmal gesetzt durch die schöne Ausmalung der Kirche, besonders des Chors und des Triumphbogens, die in seinem Auftrage von dem hamburgischen Malermeister Zapf 1911 ausgeführt worden ist. Sein letztes Verdienst ist die Erwerbung der klangvollen Orgel der alten Hansaschule für die Kirche, die bei der Verlegung der Schule im Jahre 1914 durch das Entgegenkommen der Oberschulbehörde zu einem billigen Preise ermöglicht wurde. Bei der völligen Unbrauchbarkeit der alten Orgel ward hier eine empfindliche Lücke ausgefüllt.

Was aber Pastor Rosemanns Wirkungszeit besonders kennzeichnet, ist der weitere innere Ausbau der Gemeinde in der Ausgestaltung des katholischen Vereinslebens. Als er herkam, konnte der Männerverein (gegründet am 11. Oktober 1891 durch Pastor Bronnert) allerdings schon auf ein mehr als neunjähriges Bestehen zurückblicken. Seine eigentliche Bedeutung erhielt er jedoch erst unter ihm. Wie sein Vorgänger den Vorsitz des Vereins führend, hat er es verstanden, den größten Teil der katholischen Männer der Gemeinde und ihre Angehörigen an den regelmäßigen Vereinsabenden im „Lauenburger Hof" um sich zu sammeln und durch die lehrreichen oder auf den rechten Weg weisenden Vorträge, zu denen er oft das Wort ergriff, in seinem Sinne zu leiten. Und wem steht nicht vor Augen, wie er die größeren Vereinsfestlichkeiten zu Weihnachten und zu Fastnacht zu beleben und zu harmlosen Freuden auszugestalten verstand?

Seine fernere Sorge galt den Armen der Gemeinde. Ihre Not zu lindern, wurde am 19. November 1901 von den Frauen ein Elisabethverein und am 1. November 1903 von den Männern ein Vinzenzverein gegründet. Beide Vereine haben, oft Hand in Hand arbeitend, im Laufe der Jahre viel Gutes in der Gemeinde geschaffen und den Geistlichen nicht zu unterschätzende Hilfe in der Seelsorge geleistet.

Endlich hat er sich auch der schulentlassenen Jugend angenommen. Für die Mädchen wurde am 14. März 1908 eine

Marianische Jungfrauenkongregation gegründet, für die Knaben im November 1912 ein Jünglingsverein.

So wußte er in der ganzen Gemeinde das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken und es leidet keinen Zweifel, daß auf diese Weise mancher, der sonst vielleicht in Gefahr geraten wäre, seinen Glauben zu verlieren, der Kirche erhalten, mancher, der auf einen falschen Weg geraten war, ihr zurückgewonnen ist.

Nicht unerwähnt darf schließlich bleiben, daß es Pastor Rosemann im Jahre 1911 durch Gründung der Kurhausgesellschaft und Erwerbung des Kurhauses am Reinbeker Weg gelang, den sich der ambulanten Krankenpflege widmenden Thuiner Schwestern ein Heim zu sichern, in dem auch Raum für die Aufnahme Erholungsbedürftiger ist. Das Kurhaus hat sich in den wenigen Jahren seines Bestehens bereits zu einem beliebten Erholungsheim entwickelt.

Die Liebe der Gemeinde für Pastor Rosemann kam zum sprechenden Ausdruck bei der Abschiedsfeier, die ihm zu Ehren Ende Juni 1914 veranstaltet wurde. Gern wäre er nach seinen eigenen Worten noch länger unter uns geblieben. Doch der katholische Geistliche gehört nicht in erster Linie sich, sondern der Kirche; so folgte er bereitwillig dem Ruf des Bischofs, der ihn aus der Diaspora in die Diözese zurückrief.

Sein Nachfolger, Pastor Carl Ellerhorst,[7]) hat in einer schweren Zeit sein Amt angetreten. Zwei Monate nach seiner Anstellung brach der Weltkrieg aus. Wie allerorten hat auch in unserer Gemeinde jeder waffenfähige Mann den Dienst für das Vaterland auf sich genommen. Nicht weniger als fünfzehn Gemeindemitglieder haben bereits ihre Treue mit dem Tode besiegelt. Die Namen der Helden, die an einer in der Kirche aufgehängten Tafel angebracht sind und auch an dieser Stelle erwähnt zu werden verdienen, lauten:

Musketier Wilhelm Prahl, † 11. November 1914,
Musketier Franz Pfützenreuter, † 8. Mai 1915,

---

[7]) Geboren zu Twistringen am 1. September 1873, zum Priester geweiht durch Bischof Hubertus am 10. März 1900, Vikar in Lingen 1900, in Bremerhaven 1905, Kaplan an der kleinen St. Michaeliskirche in Hamburg 1908.

Gefreiter Wilhelm Szymanski, † 2. Oktober 1915,
Musketier Franz Przybylski, † 3. Oktober 1915,
K. u. k. Infanterist Jakob Luksch, † 13. Januar 1916,
Musketier Ludwig Haumann, † 1. April 1916,
Landsturmmann Bernhard Meyer, † 19. April 1916,
Telegraphist Otto Möllmann, † 25. Juli 1916,
Füsilier Johann Poradzewski, † 4. Septemöer 1916,
Füsilier Johann Herbowski, † 5. Oktober 1916,
Fahrer Karl Scholz, † 24. Oktober 1916,
Musketier Martin Radetzki, † 25. Oktober 1916,
Musketier Robert Nentwig, † 19. Februar 1917,
Gefreiter Franz Brauckmann, † 24. April 1917,
Gefreiter Wilhelm Bellinghofen, † 30. August 1917.

R. i. p.

Mit den vielen, die noch draußen stehen, fühlen sich die Daheimgebliebenen eng verbunden. Als Zeichen dafür dienen die Kriegsandachten, die seit Ausbruch des Krieges allabendlich abwechselnd in der Kirche und in der Kapelle des Waisenhauses abgehalten werden. Möge der allgütige Gott diese Gebete erhören, damit uns bald ein glücklicher Frieden beschieden sei. Dann wird auch unsere Gemeinde, deren Leben jetzt zum großen Teile zum Stillstand verurteilt ist, die Friedensarbeit wieder aufnehmen und gedeihlich weiterführen können. Das sei unser Wunsch bei der fünfzigjährigen Gedenkfeier der Entstehung der Bergedorfer Gemeinde.

Bergedorfer Buchdruckerei
von Ed. Wagner.